

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

17.1.1943 (No. 17)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn...

Sonntag, 17. Januar

Stalingrad erweist sich immer mehr als leuchtendes Vorbild heroischen deutschen Soldatentums

Auch gestern alle Anstürme der sowjetischen Massen abgeschlagen - Erneut grosse Verluste des Gegners

Straßburg, 17. Januar

Im Rahmen der gewaltigen Winterschlachten, die sich seit Wochen an vielen Stellen der ausgedehnten Ostfront abspielen...

Stalingrad gerichteten feindlichen Einbrüche konnten den Kampfeifer des deutschen Soldaten nicht schmälern...

Wahrhaft legendäre Heldentaten

Die Madrider Zeitung „Arriba“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit den deutschen Hilfskreuzern...



Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Johann Mohr...

Von allen Seiten haben die Sowjets in diesen Wochen gegen das gewaltige Vorfeld der deutschen Front ihre Angriffe gerichtet...

rückweisung der stur wiederholten Attacken ermöglichte. In einem Ringen, das Nerven und Fäuste von Stahl erfordert...

Nicht genug damit, stießen unsere Soldaten während dieser Gefechte auch gegen die feindlichen Ausgangsstellungen vor...

Unvermindert heftige Kämpfe an der gesamten Ostfront

In erbitterten Luftkämpfen 77 Sowjets abgeschossen - Vereitelte Umfassung in Libyen

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Süden der Ostfront setzte der Feind seine mit zahlenmäßig überlegenen Kräften geführten Angriffe fort...

kampfwagen abgewiesen. Feindliche Angriffe in Tunesien wurden zurückgeschlagen. In sofortigen Nachstößen wurden die eigenen Stellungen weit vorgeschoben.

Die deutsche und italienische Luftwaffe griff in beiden Kampfzonen wirksam in die Kämpfe ein. Sie setzte die Bekämpfung der feindlichen Flugstützpunkte mit guter Wirkung fort.

Störern stark gesicherte Dampfer mit zusammen 12 000 BRT. Außerdem versenkten deutsche Seestreitkräfte im Mittelmeer den britischen Minensucher „Horatio“.

Nach Tagesvorstößen weniger britischer Flugzeuge gegen das norddeutsche Küstengebiet führten einzelne britische Flugzeuge in der Nacht Störflüge über Westdeutschland durch.

Keine Beflaggung am Reichsgründungstag

Berlin, 17. Januar Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Reichsgründungstag (18. Januar) übliche allgemeine Beflaggung unterbleibt in diesem Jahr.

Der Luftkrieg im Pazifikraum

42 Maschinen durch Japaner zerstört Tokio, 17. Januar Das kaiserliche Hauptquartier gab bekannt, daß die japanische Marine-Luftwaffe in der Zeit vom 5. bis 11. Januar im Gebiet der Salomoninseln und Neuguineas folgende Erfolge erzielt hat...

Deutsche Stoßtrupps vernichteten im mittleren Frontabschnitt zahlreiche Kampfstände mit ihren Besatzungen. Die Kämpfe im Raum von Welikje-Luki dauern an.

In heftigen Luftkämpfen wurden gestern über der Ostfront 77 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

In Libyen versuchte die britische Armee die deutsch-italienische Panzerarmee von Süden her zu umfassen. In heftigen Kämpfen wurde die starke feindliche Panzergruppe unter Vernichtung von 35 Panzer-

Feindliche Angriffe an der Syrte-Front abgewiesen

35 Feindpanzer zerstört - Kühner Kampf eines Torpedobootes

Rom, 17. Januar Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Am der Syrte-Front folgten den Unternehmungen der Luftwaffe in den vergangenen Tagen harte Erdkämpfe...

das als Geleitschutz fuhr, von drei großen feindlichen Zerstörern angegriffen. Das italienische Torpedoboot stellte sich kühn zum Kampf und torpedierte einen der Angreifer...

Der 178. Eichenlaubträger

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Jan. Der Führer verlieh am 15. Januar 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Paulus, Oberbefehlshaber einer Armee, als 178. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Vor der Unterhaussitzung

Debattenlose Kriegsübersicht Stockholm, 17. Januar Winston Churchill hat sich in Abänderung seines bisherigen Vorsatzes zu Schweigen, nun doch zu dem Entschluß durchgerungen, bei der in Kürze beginnenden neuen Sitzungsperiode im Unterhaus eine kurze Uebersicht über die Kriegslage zu geben.

Britischer Rachefeldzug gegen indischen Stamm

Inderführer vor Militärgericht - Planmäßige Aushungerung

Rom, 17. Januar Der indische Stammesführer der Hurs, Pagaro wurde - wie Stefani aus Saigon meldet - vor einem Militärgericht wegen Aufstandes gegen England angeklagt...

lang es den Engländern, die in dem Gebiet von Sind lebenden Hurs zu überwältigen und das Hauptquartier des „Heiligen Mannes von Turban“, wie Pagaro auch von seinen Untertanen genannt wird, zu erobern.

Stalins Aktien fallen

Von Dr. Ludwig Grösser

Straßburg, 17. Januar

Wer sich in diesen Tagen des bereits sinkenden Hochwinters ein Bild von der militärischen Situation Deutschlands und seiner Verbündeten machen will, wird gut daran tun, nicht zu vergessen, daß keiner der Kriegsschauplätze, wo immer er auch liegt, eine Sache für sich allein darstellt...

Ganz ähnlich steht es aber auch mit den Etappen der gegnerischen Kriegführung. Das nordafrikanische Unternehmen der Angelsachsen sollte außer dem Hauptziel, das Mittelmeer für die Gegenseite wieder zu öffnen...

Zwischen dem Beginn der Stalinschen Massenangriffe und der jüngsten Gegenwart hat sich aber doch ein starker Strukturwandel in der Gesamtlage an der Ostfront bemerkbar gemacht.

In den letzten Tagen hat es der Moskauer Generalstab nun versucht, die Front des Hauptkampfabchnittes, der nach wie vor zwischen Kaukasus und Donbogen zu suchen ist, durch Angriffsaktionen an den Flügeln zu erweitern. So werden Kampfhandlungen im Westkaukasus und südöstlich Woronesch gemeldet.

verfolgenden Engländern nicht entgegen. Mag Stalin noch so prahlisch von Erfolgen sprechen, mag er kleine, auf keiner Landkarte zu findende geographische Bezeichnungen als Beweise seiner Fortschritte anführen, die Londoner Presse, die schon so oft auf den sowjetischen Handel herein gefallen ist, glaubt den Moskauer Schalmeln nicht mehr. Man rechnet vielmehr ganz trocken und nüchtern aus, welche Zeit Stalin bis zum Frühling noch bleibt und läßt durchblicken, daß dann wahrscheinlich wieder die Tage der Achsenmächte kommen würden. So sehr sind Stalins Aktien in London heute schon wieder gesunken.

Sehen wir zu, was englische Blätter in diesen Tagen im einzelnen zu den Kämpfen im Osten sagen. Das ist einmal »Daily Express«, der zwar die heftigen Angriffe der Sowjets betont, gleichzeitig aber feststellt, daß die deutsche Stärke täglich zunehme. »Daily Mail« spricht von endlosen Kämpfen, deren Ausgang sich nicht vorhersagen lasse. Und noch mehr: Die Zeitung weist überdies darauf hin, daß Deutschland über immense Reserven und gewaltige Angriffsmittel verfüge. Zu diesen verlegenen Ausführungen kommen aber noch viel nachdrücklichere hinzu. »Manchester Guardian« stellt z. B. verärgert fest, daß sich seit dem Beginn der Sowjetoffensive recht wenig an der Front geändert habe, und der Londoner Nachrichtendienst läßt sich gar zu der Prophezeiung herbei, daß Deutschland voraussichtlich den Sowjets »andere, schwere Schläge« versetzen werde.

Den Gipfel schießt diesmal aber der Londoner Militärkritiker Cyril Falls ab, der nicht nur die augenblickliche Lage der Ostfront in klaren Linien sieht, sondern auch die einzig richtige, für einen Engländer überraschend wirklichkeitsnahe Deutung der sowjetischen Situation gibt. Für ihn ist bewiesen, daß die Sowjets mit der ihnen verbliebenen Offensivkraft nicht mehr in der Lage sind, die verlorenen Gebiete zurückzuerobern und Deutschland zu bedrohen. Die Winteroffensive reiche nie dazu aus, die Achse vom russischen Boden zu vertreiben. Dagegen habe Deutschland bereits wertvolle Ernten in der Ukraine erzielt und wichtige Rohstoffe sichergestellt. Auch sei es der Achse gelungen, die russischen Öltransporte ernstlich zu stören. Das Gesamtergebnis dieser Winteroffensive aber werde für die Sowjets wesentlich kostspieliger sein als für die Achsenmächte. Im übrigen deute nichts darauf hin, daß die deutsche Ostverteidigung an irgendeiner Stelle der langgestreckten Front zu erlahmen drohe.

Das sind nur einige der zahlreichen Londoner Pressestimmen, die in den letzten Tagen sich mehr oder weniger kritisch mit der Kriegführung des sowjetischen Partners beschäftigen. Und mögen die beigebrachten Gesichtspunkte, die vermuteten Hintergründe und die geäußerten Voraussetzungen für die Entwicklung im Osten auch stark voneinander abweichen, in einem Punkte decken sich alle diese britischen Stimmen: Es ist Stalin bis heute so wenig wie im ersten Winter gelungen, die deutsche Ostabwehr auch nur an irgendeiner Stelle zu verwunden. Die Zukunftsaussichten für die Sowjets sind aber keinesfalls besser. Damit besteht man in London aber auch wieder einmal den Zusammenbruch sämtlicher Ostillusionen ein.

Heftiger angelsächsischer Meinungskrieg über Nordafrika

Britische Kritik an Eisenhower — Aussprache Churchill-Roosevelt — Die »dichte Nebelwand«

Stockholm, 17. Januar
Die in einer heftigen Presseschlacht zum Ausdruck kommenden englisch-nordamerikanischen Meinungsverschiedenheiten über die nordafrikanischen Dinge haben sich neuerdings zu einem Streit um den nordamerikanischen Oberbefehlshaber in Französisch-Nordafrika, General Eisenhower, zugespitzt. Er wurde vor einigen Tagen in der britischen Presse, zum Beispiel in dem Linksblatt »New Chronicle« in ziemlich unverhüllter Form der militärischen Unfähigkeit bezichtigt. Auch das Blatt Churchills, der »Daily Telegraph«, beteiligte sich an dem Scherbenkrieg gegen den USA-General und unterzog die Nachrichtenpolitik Eisenhowers einer heftigen Kritik, die in der Feststellung auslief, daß in der Tat zwei Monate nach der Landung die Verbindungen zwischen Französisch-Nordafrika und der übrigen Welt noch außerordentlich unbefriedigend seien.

Auf die ziemlich breit angelegte Schimpfkanonade der Londoner Blätter blieb die USA-Presse die Antwort nicht schuldig, so daß ein Korrespondent von »Nya Dagligt Allehanda« sogar von einem »Sturm« der Washingtoner und Newyorker Blätter spricht. Mehrere USA-Blätter suchen die »Mißverständnisse« zu klären und geben der Hoffnung Ausdruck, »daß die Angriffe gegen Eisenhower, die eine Anzahl britischer Presseorgane begonnen haben, doch endlich aufhören werden«. Die Londoner Quittung dafür blieb nicht aus. Hier stellte man fest, daß Eisenhower überhaupt nie kritisiert worden und es geradezu kindisch sei, zu behaupten, daß Großbritannien den nordamerikanischen durch einen britischen Oberbefehlshaber ersetzt sehen möchte.

Im übrigen geht der Streit um die Regelung der politischen Fragen in Französisch-Nordafrika ebenfalls ungeschminkt weiter. In London versteht man sich zu der Erklärung, daß die britische Regierung in keiner Weise eine Kandidatur de Gaulles in Nordafrika durchsetzen möchte. Man wünsche entweder ein Abkommen zwischen verschiedenen französischen Gruppen und die Bildung eines provisorischen Verwaltungsrates und keineswegs eine französische Regierung in Nordafrika, oder aber die britische und die USA-Regierung müßten sich selbst über einen solchen Verwaltungs-

rat einigen. Die erste Möglichkeit sähe man lieber. Im Grunde genommen seien die Amerikaner für die Besetzung Nordafrikas verantwortlich und müßten daher auch die letzte Entscheidung haben.

Der ganze Streit zwischen den Angelsachsen entbehrt nicht des Interesses, wenn man ihm die sonst so betonte Einigkeit gegenüber stellt. Der Londoner Korrespondent der »New-York Herald Tribune«, Geoffrey Pearson, ist der Meinung, daß das in Nordafrika herrschende politische Durcheinander »die britisch-amerikanische Eintracht gefährde«. Es bestehe die Möglichkeit, daß es zwischen den USA und Großbritannien zu ernststen Meinungsverschiedenheiten über die im besetzten nordafrikanischen Gebiet zu verfolgende Politik komme. Die britische Regierung tue alles, um diese Gefahr nach außen hin zu vertuschen. In den Vereinigten Staaten aber habe man keine Vorstellung von der Stimmung in England, in der Sowjetunion und bei den Emigranten-Regierungen. Man reagiere sehr scharf und ablehnend auf Amerikas Politik in den nord- und westafrikanischen Regionen. Das britische Außenamt versuche sogar, die Londoner Presse von ausgesprochen kritischen Stellungnahmen abzuhalten und damit die bittere Kritik »mit Zucker zu überziehen«. Neuerdings

verdichten sich, nach Pearson, die Vermutungen, daß Churchill und Roosevelt in der Nordafrika-Angelegenheit selber Rücksprache nehmen.

Die Newyorker Presse nimmt in ihren Leitartikeln zu den Ausführungen Pearsons eingehend, aber sehr voneinander abweichend Stellung. Die »New York Times« sieht den Kern der Streitfalle in den Meinungsverschiedenheiten zwischen Politikern und Militärs, während »New York Sun« alle Schuld auf die Briten schiebt, die die Kampagne gegen Eisenhower gestartet hätten. »New York Post« greift das Staatsdepartement an, das die englisch-amerikanische Eintracht in Gefahr gebracht habe. Am wesentlichsten aber ist der Kommentator von »New York Herald Tribune« mit der Feststellung: »Von den USA, aus betrachtet, hängt eine dichte Nebelwand von Mißtrauen und Verwirrung vor der nordafrikanischen Szene. Weder in den USA, noch in Großbritannien kann man sich einen Begriff von dem machen, was sich dort in den letzten zwei Monaten abspielte.«

Diese Nebelwand erscheint uns die einzige Ausflucht der Angelsachsen angesichts der großen Hoffnungen, die sie in das nordafrikanische Unternehmen gesetzt hatten und die sich in keiner Weise verwirklichten.

Verstärkte Schiausbildung der Hitler-Jugend

Im Einvernehmen mit dem OKH.

Berlin, 17. Januar
Zu den Aufgaben der Wehrertüchtigung der deutschen Jugend gehört die vormilitärische Schiausbildung, die in besonderem Maße im vergangenen Winter verstärkt wurde. Trotz der wenigen zur Verfügung stehenden Zeit wurden in den Wintermonaten 1942 mehr als 185 000 Jungen ausgebildet. Für den Winter 1942/43 ist eine weitere Verstärkung vorgesehen. Die Reichsjugendführung hat im Einvernehmen mit dem Oberkommando des Heeres einen Ausbildungsplan entworfen, der besonders den Erfahrungen der Truppe im vergangenen Winterkrieg gerecht wird. Zum Ausbildungsprogramm gehört außer dem zweckmäßigen Gebrauch der Schneeschuhe auch das Verhalten in allen besonderen Lagen, die der Aufenthalt im Schnee stellt. Bei günstigen Schneeverhältnissen werden in diesem Winter 300 000 Jungen ausgebildet werden.

Reichsminister Rosenberg dankt. Aus Anlaß seines 50. Geburtstages sind Reichsminister Alfred Rosenberg aus allen Teilen des Reiches, aus den besetzten Gebieten, von der Front und aus dem Ausland zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Reichsleiter Rosenberg bittet auf diesem Wege alle, die seiner Gedächtnis werden, seinen besten Dank entgegenzunehmen.

Der Vordere Orient ein Aufruhr- und Elendsgebiet

Mit Briten, Amerikanern und Sowjetrussen zog die Not ein

Ankara, 17. Januar

Es brodel seit langem im Vorderen Orient. Seit der Besetzung durch Briten, Sowjetrussen und Amerikaner sind die ehemals selbständigen Staaten wie Iran und Irak nicht mehr zur Ruhe gekommen. In Syrien und Palästina reißen sich ebenso wie dort Unruhen und Widersetzlichkeiten gegen die Besatzungsmächte aneinander. Eine schwere Wirtschaftskrise hat im ganzen Nahen Osten elende Zustände hervorgerufen. Aus Damaskus erfährt man, daß die wirtschaftlichen Erschütterungen Syriens die schwersten in der Geschichte des Landes sind, und daß keine Hoffnung besteht, die Verschlechterung der Lage aufzuhalten. Die Behörden sind nicht imstande, die Preise zu stoppen. Wäh-

rend die Lebensmittel nach und nach völlig von den Märkten verschwunden und die Bevölkerung bittere Not leidet, werden auf der anderen Seite die Steuern um 50 Prozent erhöht. Eine Pockenepidemie breitet sich in jüngster Zeit in den Gebieten von Hosh el Arab und in der Umgebung von Damaskus aus, gegen die man trotz aller möglichen Schutzmaßnahmen machtlos ist. Da sie viele Opfer fordert, trägt das ebenfalls wenig zur Besserung der Stimmung bei. Braucht man sich zu wundern, daß es in den syrischen Städten Tripolis, Aleppo und Homs und anderen Orten zu Unruhen kam, zumal die englisch-iranische Regierung Tagza auf englisches Verlangen einer Menge Juden in Syrien gab und damit die Widerstände der heimischen Bevölkerung überdies provozierte? Die Besatzungstruppen eröffnen in den genannten Städten das Feuer auf die Demonstranten, von denen mehrere Dutzend getötet und über 200 verhaftet wurden. Massenverhaftungen schlossen sich an. Wenn nunmehr die Ermordung des zweiten Sohnes des syrischen Ministerpräsidenten bekannt wird, dann liegt der Schluß nahe, daß es sich dabei um einen politischen Mord handelt. In Iran, wo eine freiliebende Bevölkerung immer wieder Versuche unternimmt, das Joch der Briten abzuschütteln, fanden bei der letzten Aufstandsbewegung mehrere hundert Personen den Tod. Auch hier wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, deren Höhe etwa 350 betragen dürfte. Die an einem Angriff auf die Kammer und die Wohnung des iranischen Ministerpräsidenten Beteiligten wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Den Oberbefehl über die iranische Polizei übernahm neuerdings ein höherer amerikanischer Offizier. Im Irak versuchen die Engländer mit allen

möglichen Gewaltmethoden ihre sogenannten Verteidigungsgutscheine unterzubringen und die unterdrückte Bevölkerung zur Beteiligung an der englischen Kriegsfinanzierung heranzuziehen. Besonders die Scheiche und Stammesführer sind den Erpressermethoden ausgesetzt. Wenn sie nicht hohe Summen zeichnen, werden sie bei der Lebensmittelzuteilung »vergessen«, bis sie die gewünschten Beträge freiwillig stiften und in die propagandistische Auswertung dieser Spende einwilligen. Sogar der Sprecher von Radio Bagdad wandte sich in bezeichnender Weise gegen den harten Druck auf die Bevölkerung. Wenn aber schon dieser von den Briten kontrollierte Sender das englische Vorgehen anprangert, dann kann man sich vorstellen, welche Formen die Erpressermethoden in der Praxis annehmen haben. Der Nahe Osten ist also unter der Herrschaft der sogenannten Alliierten ein Gebiet zunehmender Armut und bitterer Leiden seiner Bewohner geworden.

150. Luftsteg Hauptmanns Philipp. Bei den erfolgreichen deutschen Luftkämpfen im Osten am 14. Januar errang der Gruppenkommandeur, Hauptmann Philipp, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, seinen 150. Luftsteg.

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberheimsheimer Gauverlag & Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Müns. Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moraller. Stellvertr. Hauptchriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

„Auf Gedeih und Verderb mit Japan verbunden“

Erklärung Wangtschingwei — Wichtige Erziehungsreformen

Nanking, 17. Januar

Der Präsident der nationalchinesischen Regierung, Wangtschingwei, gab auf einer zweitägigen Vollversammlung der Kuomintang-Partei folgende Erklärung ab:

Zur Wiederherstellung Chinas sind die Chinesen auf Gedeih und Verderb mit Japan verbunden. Japan, Deutschland, Italien und China sind für die Errichtung einer neuen Weltordnung verbündet. Italien folgte dem japanischen Beispiel und gab die KonzeSSION zurück und löschte die Exterritorialität. Diese Freundschaftsbeweise seien für die Mitglieder der Partei ein Antrieb zur engen Zusammenarbeit mit Ostasien und der europäischen Achse. Mit ganzem Herzen müssen England und die USA besiegt werden. Sein und Nichtsein Chinas hänge von der Pflicht-

erfüllung der Mitglieder der Kuomintang-Partei ab, schloß der Präsident.

Die wichtigste Entschließung des Kongresses besagt die Abkehr vom amerikanischen Erziehungssystem und die Rückkehr zum original-chinesischen. Lehrbücher werden der Panasianismus, die drei Volksprinzipien Sunyatsens, die Reden und Schriften Wangtschingweis und die Richtlinien der neuen Bürgerbewegung.

Reichsminister Dr. Frick in Lemgo

Lemgo, 17. Januar

In Erinnerung an den entscheidenden Wahlsieg des Nationalsozialismus im Jahre 1933 wurden wieder im Lipper Land zahlreiche Parteikundgebungen veranstaltet. Auch Reichsminister Dr. Frick war diesmal in Lemgo, um eine Reihe von Gedenkfeiern zu eröffnen.

Unser Junge, von Hans Ulbrich-Roelke

»Schon vor längerer Zeit kam mein mir von Gott anvertrautes Weib und flüsterte mir zart errösend ein süßes Geheimnis ins Ohr...«

So ungefähr würde man früher in einem Roman geschrieben haben. Heute ist das wesentlich einfacher. Wir saßen gerade beim Abendbrot. Meine Frau reichte mir die gefüllte Teetasse und sagte belläufig:

»Mein lieber Gatte, ich habe das Gefühl, wir werden mit Ablauf dieses Jahres aus der Steuergruppe II in die Steuergruppe III kommen.«

Nach dieser Eröffnung verging keine Woche, in der wir nicht gegenseitige Vorschläge zur Erziehung unseres kommenden Kindes besprachen. Das heißt »meines« Kindes, wie meine Frau sich ausdrückte. Es bedurfte stets einer intensiven Beweisführung, sie davon zu überzeugen, daß es ja eigentlich »unser« Kind sei. War mir dies mit großer Beredsamkeit endlich gelungen, so pflegten sich die weiteren Erörterungen gewöhnlich folgendermaßen abzuwickeln:

»Die Erziehung des Jungen werde ich am besten selber in die Hand nehmen! ordnete meine Frau an.

»Mein liebes Kind, erstens weißt du noch gar nicht, ob es wirklich ein Junge wird, und dann würde es bestimmt gut tun, wenn er die straffe Hand des Vaters zu spüren bekommt.«

»Wie oft soll ich dir noch sagen, daß es ein Junge wird! Mein Gefühl hat mich noch nie betrogen. Und was die Erziehung anbelangt, so versteht das eine Mutter viel besser. Ihr Männer seid ja noch mit fünfzig Jahren unerzogene Kinder!«

Da hatte ich es wieder einmal. Schwüle Pause.

»Na, angenommen, du hast recht mit dem Jungen. Was meinst du, was er dann...«

Ein strafender Blick funkt mich an, und mit gefurchter Stirn werden auf einer Stricknadel die Maschen, die einmal ein Kinderhöschen ergeben sollen, gezählt:

»Was heißt hier »angenommene«?! — Sieben, acht, neun, zehn, elf... es dürfte sich wohl bis jetzt — zwölf, dreizehn, vierzehn — immer gezeitigt haben, daß ich recht hatte, — fünfzehn, sechzehn, siebzehn...«

»Ja, aber es könnte doch — — — — — Einundzwanzig, zweiundzwanzig — störe mich jetzt, bitte, nicht — dreiundzwanzig, vierundzwanzig — natürlich, jetzt habe ich mich verzählt! Ein tiefer Seufzer wird in das zukünftige Hörschen hineingestrickt. Wieder eine schwüle Pause.

Nach einigen Minuten geht meine Ehehälfte abermals zum Angriff vor:

»Was meinst du, daß der Junge später einmal werden soll?«

»Mein liebes Kind — wir wollen doch erst mal abwarten, ob es überhaupt ein Ju — — — — —

Das Funkeln über den Stricknadeln verstärkt sich. Ich denke sofort an das »Gefühl« und ziehe es vor zu schweigen. Ihrerseits ein abgrundtiefer Seufzer.

»Ich weiß gar nicht, daß ihr Männer immer widersprechen müßt!«

Aber Kind, ich will dir doch gar nicht widersprechen. Das sind doch nur rein logische Bedenken, die ich geäußert habe.«

»Ja, natürlich! Ihr Männer habt ja die Logik gepachtet — Pöhl — Dreizehn, vierzehn, fünfzehne!«

Resigniert zucke ich mit den Schultern und greife, um das heikle Thema endgültig abzuschließen, nach einem Kriminalroman — — — — —

»Hast du eigentlich schon einmal darüber nachgedacht, was wir ihm für einen Namen geben?«

Jetzt platzt mir aber langsam der Kragen!

»Ohne! Also schon wieder der Jungel! — Unwillig werfe ich mein Buch hin.

»Also entschuldige, liebes Kind! Du siehst doch, daß ich gerade lese!«

»Ach so! Gut! Wenn dir das Buch wichtiger ist als dein Kind! Bitte! Ich werde kein Wort mehr darüber verlieren! Schmollend verkriecht sie sich hinter ihren Maschen.

Daß ich nicht lache! Plötzlich ist es wieder einmal »mein Kind!«

Großer Gott! Die Seele eines Weibes ist wahrhaftig komplizierter als eine Steuererklärung!

Mit der Hoffnung, daß dieses Thema vorläufig einmal abgetan ist, vertiefe ich mich wieder in meinen Schmöcker.

»Ich möchte, daß wir ihn Siegfried nennen!«

Jetzt ist der Kragen geplatzt!

»Nun laß mich aber bitte mit deinem Jungen, der ja vorläufig noch gar kein Junge ist, endlich einmal zufrieden! Taufe ihn meinestwegen ruhig Siegfried! Dann haben die Leute wenigstens etwas zu lachen, wenn er 150 Meter groß wird!«

Nun kam der übliche Ausklang. Die Stricknadel mit der Wolle fliegen achtlos in eine Ecke. Mein Buch hinterdrein. Ohne mich eines Blickes zu würdigen, verschwindet mein Weib hinter der Tür des Schlafzimmers. Im

Vorbegehen bekam ich aber noch den vernichtenden Satz: »Ihr Männer seid doch rücksichtslos! Egoisten!« vor die Füße geworfen.

Ich glaube mich entsinnen zu können, daß irgendwo einmal ein Trottel behauptet hat: »Vater werden ist nicht schwer!«

Hurra! Unser Junge ist angekommen. Wir haben ihn Irmgard getauft! Strahlend sagte meine Frau: »Siehst du! Was habe ich gesagt? Habe ich nicht recht gehabt? Jaaaaa, mein Gefühl!«

Wenn Frauen, und insbesondere gerade die eigene, etwas im Gefühl haben, so ist es eine sehr riskante Sache, diesem Gefühl ein Mißtrauen entgegenzubringen. Darum schwieg ich und freute mich.

Der Abbruch

Von Claus Back

Die Spitzhacke pocht und knabbert. Weißtäubend rutscht der Schutz die hölzerne Rufe hinab in den Wagen, der auf der Straße steht.

Ein alter Mann kommt heran und bleibt stehen. Er schüttelt den Kopf und bewegt die Lippen, als ob er die Bruchstücke zähle, die da herunterpoltern.

»Ne?«, fragt einer der Arbeiter, »wieviel Brocken sind's denn nun schon?«

»Abbruch! — Schade!«

»Tja, muß was Neuem weichen!«

»Geht viel Gutes dabei verloren!«

»Mag sein!«

»Da drin hat meine Großmutter gewohnt...«

»So, so!«

»Sechzehn Kinder hat sie gehabt...«

»Sechzehn, so weil Sowas gibt's heute wohl nicht mehr.«

»Nicht wahr? — Abbruch!«

»Hm!«

Die Spitzhacke klopft und nagt. Das Haus zerbröckelt. Der Mauerstrich rieselt und rumpelt. Wagen auf Wagen fährt ab — — — — —

Wagen auf Wagen fährt an. Der Lehmann in der Baugrube glänzt in der Sonne. Die Sonne scheint auf Menschengeimmel. Weißleuchtend steht der Grundstein in der Ecke.

Der alte Mann ist wieder da. Oben durch eine Lücke des Bauzauns schaut er herab. »Wer ist das, der da jetzt redet?«

»Der Oberbürgermeister!« sagt jemand.

»So, so! Was will er uns denn erzählen?«

»Mal hinhören!«

Dünn, vom Winde zerweht, dringt der Klang der Stimme herauf:

... und die Stadt, als Eigentümerin dieses Hauses wird darin nur kinderreiche Familien aufnehmen...«

»Oh!« sagt jemand.

»Hm!« macht der Alte und drängt sich vor.

Und unten, inmitten von Mauern in Zylindern und Vertretern der Öffentlichkeit — da taucht eine Frau auf, nimmt den ihr dargebotenen Hammer und tut die drei Schläge auf den Stein.

»Wer ist denn das?« fragt der Alte.

»Die Frau vom Weichensteller Korn. Hat elf Kinder!«

»Also — Neubau!«

Der alte Mann schüttelt heute nicht seinen Kopf. Er nickt. Er sieht fröhlich aus, und die Sonne lacht. Neubau! — — — — —

Prädikat für »Sophienlund«. Der Terrafilm »Sophienlund«, der nach dem gleichnamigen Theaterstück unter der Spielleitung von Heinz Rühmann entstand, und in dessen Hauptrollen Harry Liedtke, der seinerzeit in dieser Rolle in Straßburg gastierte, Käthe Haack und Hannelore Schroth mitwirken, wurde mit dem Prädikat »künstlerisch besonders wertvoll« ausgezeichnet.

Die Bresche wurde in harter Entschlossenheit abgeriegelt

In wenigen Stunden war eine Kampfgruppe gebildet — Bäcker und Metzger griffen zur Pistole

Im Osten, im Januar (F.S.) (PK.) Wieder ist eine klirrende Frostnacht vorüber. Während sich die Sonne ostwärts des Don aus dem milchigen Dunst herausschält, steigt aus den Waldkernern weißer Rauch steil in die Wipfel. Ab und zu ergelt ein schweres Kaliber über die Stellung, irgendwo krepelert eine der verfluchten feindlichen Panzergranaten, die man nie kommen hört, und zwischendurch schnurrt mal ein Maschinengewehr. Das alles stört weder die Kaffeehölzer noch die Männer, die sich mit kühlem Schnee die letzte Müdigkeit waschen. Man könnte fast meinen, daß alles genau so ist wie im vorigen russischen oder bei dem schon sagenhaft gewordenen Westwall-Winter. Und doch, hier ist etwas geschehen, was noch nicht da war, und die Abwehrkämpfe im großen Donbogen werden einmal in der Geschichte dieses Feldzugs ihr Ehrenblatt erhalten.

Sowjetmassen brechen ein

Wie war es doch? Mitte November war es den Bolschewisten durch eine großangelegte Offensive gelungen, links von einer deutschen Armee überraschend durchzustoßen. Mit Panzern, motorisierten Verbänden und Kavallerie fluteten sie in die menschen- und dorfarme Steppe hinter unserer Front. Die bolschewistische Agitation und ihre demokratischen Freunde stießen gar machtvoll ins Horn und die weitgesteckten Wunschträume wurden bereits als Morgenröte eines großen Sieges in das Ohr der Welt posant. Aber dann wurde es still, merkwürdig still, und statt der bereits angekündigten Einnahme großer Städte vernahm die atemhaltende Welt ein paar Ortsbezeichnungen, die auf -owka oder -kaja endeten, während die dazu gehörigen Dörfer selbst von den ältesten Geographieprofessoren nicht mal mit der Lupe im Atlas zu finden waren. Was war geschehen? Die Bolschewisten waren zum erstenmal nach dem „friedlichen Steppenritt“ auf deutsche Truppen gestoßen, und an der Stelle steht heute trotz schwerster Belastung, die Front, genau so fest wie vor vier Wochen. Dabei waren es nicht einmal kampferprobte Fronttruppen, die hier die Hoffnungen des Gegners zerbrachen, denn diese stehen nach wie vor in ihren alten Stellungen. Wie überall an der Einbruchsstelle, so hat auch hier das Wort: „es gibt in diesem Krieg keine Steppe mehr“ seine schönste Bestätigung gefunden.

Entschlossene Abwehr

Nur wenige entschlossene Männer, darunter Stabsoffiziere, Nachschubführer und aus der Front zurückgezogene Sappenträger stampften buchstäblich in wenigen Stunden eine Kampfgruppe aus dem Boden, die ihre Bewährungsprobe unter den schwierigsten Umständen bestanden hat. Zuerst waren es nur ein paar Hundert, die ohne schwere Waffen den Stoß auffingen, jedoch mit dem Druck des Gegners stieg ihre Zahl auf viele Tausende. Wo kamen sie bloß her? Wieviele

Einheitsführer von Baubattaljonen, Transportkolonnen oder Feldpostämtern mögen damals den Kopf geschüttelt haben: „Wo ist nur der Müller oder der Meyer geblieben?“ Heute weiß er es, vielleicht aber auch nicht. Irgendwo liegen sie in einem Panzerdeckungsloch und handhaben nach einem kurzen Lampenfieber jetzt genau so zuverlässig Handgranate und MG, wie vorher Steuerrad und Spitzhacke.

Während ich mir in einem Bunker mit einem Becher heißen Kaffee die morgenkühle Gänsehaut bügeln, sehe ich mir in Ruhe diese Männer an. Der da gerade Stubendienst macht (auch das gibt es im Bunker), war bisher Schreiber in einer Intendantur, jener Feldbahnarbeiter und dort, der seine Maschinenpistole reinigt, ist Autoschlosser bei einer Instandsetzungsstaffel. Eben kommen die abgelösten Posten und wärmen sich am Kanonenofen die klammen Finger auf. Einer von ihnen, ein schlesischer Fleischermeister, gehört zur Schlächtereikompanie, und der andere ist ein sächsischer Landesschütze, Weltkriegsteilnehmer, der in einem Dulag Kriegsgefangene bewachte. Wo ich an diesem Tage auch hinkomme, überall dasselbe Bild. Alle Waffengattungen

von der Feldpolizei bis zum Flieger, alle Berufe, alle deutschen Stämme und alle Altersklassen sind vertreten. Selbst ein Landwirtschaftsführer hat sein Amt als Kreislandwirt mit dem eines Küchenchefs vertauscht. Nicht anders ist das Mosaik der Waffenfalten bei den Offizieren. Von der Stube einer Lehmkate stolpere ich über eine schmale Stiege in einen Kellerbunker. Der Regimentskommandeur, ein Oberleutnant mit dem Deutschen Kreuz in Gold, hat seine Baillonführer zur Besprechung, einen Artilleristen, einen Pionier und zwei Infanteristen, die gerade aus dem Urlaub kamen.

Es ist bewundernswert, dieser zusammengewürfelte Haufen von Männern und Offizieren, und doch, welche kameradschaftliche Einheit. So was ist nur beim deutschen Soldaten möglich.

Un glaubliches geleistet

Herrgott noch einmal, was haben diese Männer alles geleistet! Wer zählt die Panzer- und Infanterieangriffe, die sie abwehrten, wer die tollkühnen Einzelleistungen. Vier Wochen Abwehr an diesem wichtigen Flußabschnitt sind ein Heldenlied besten Soldatentums. Eine Kampfgruppe in Divisionsstärke



In einer Großveranstaltung des NS-Fliegerkorps im Berliner Sportpalast sprach der erfolgreichste deutsche Jagdflieger, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten, NSFK-Obersturmbannführer Major Graf. Links neben Major Graf Stellvertreter Gauleiter Görzter. Presse-Hoffmann

gegen elf bolschewistische Angriffsdivisionen. Aber die Front steht, und nachdem jetzt schwere Waffen und unsere Panzer da sind, warten die Verteidiger dieses Abschnitts auf den Befehl zum Gegenstoß.

Kriegsbericht A. Claes.

Blick in die Welt

Schweine fraßen 400 Buttermarken

Unvorsichtigkeit teuer bezahlt

Kiel, 17. Januar In einem kleineren Orte jenseits der nordschleswigschen Grenze wurden 400 Buttermarken zur Meterei geschickt, um dafür Butter zu bekommen. Die Marken waren in einem Briefumschlag in eine Milchkanne gelegt worden. Auf der Meterei entdeckte man daher die Marken nicht und füllte die Kanne mit Magermilch, die nachher den Schweinen des Markenlieferanten in den Trog geschüttet wurde. Die Schweine als Alleefresser haben dann die 400 Buttermarken mit der Milch zusammen aufgefressen.

Die Butterkarte als Notgeld

Interessante Notgeldschau in Kalsch

Kalsch, 17. Januar Die Sammlergruppe Kalsch der Gemeinschaft deutscher Sammler veranstaltet gegenwärtig in Kalsch eine interessante Schau von Briefmarken, Notgeld und WHW-Abzeichen, auf der neben zahlreichen Wertstücken auch ein Ueberblick über die Entwicklung des Notgeldes in der Zeit in und nach dem Weltkrieg geboten wird. Besonders interessant sind Buttermarken, die damals gedruckt und als Notgeld verwendet wurden.

Ein teurer Dachhase

Kater Lampe und seine Folgen

Kassel, 17. Januar In Pöbneck wurde einem jungen Mädchen von seinen Arbeitskameraden im Betrieb ein abgezogener Hase zum Geschenk gemacht. Nach dem Genuß verging ihr aber noch nachträglich aller Appetit, als ihr zu Ohren kam, daß der Pfannenbraten ein solider »Dachhase« gewesen war. Die empörte Nutznießerin verstand keinen Spaß und zeigte die Sache an. Ein Strafbefehl über fünfzig Mark für den Lieferanten und je einer über 25 Mark für zwei Mithelfer bei der Organisation von »Kater Lampe« waren das dicke Ende. Aber auch das Mädchen mußte fünf Mark Ordnungsstrafe zahlen, weil es vor Gericht nicht erschienen war. Alles in allem also ein teurer Dachhase.

Zigarette vor 100 Jahren erfunden

Als Ersatz für verlorene Pfeife

Vichy, 17. Januar Frankreich begeht in diesen Tagen ein eigenartiges Jubiläum: den 100. Jahrestag der Zigarette. Vor einem Jahrhundert, nämlich während der Eroberung Algeriens durch die Franzosen, machte ein unbekannter französischer Soldat die Erfindung, die sich dann die ganze Welt erobern sollte. Der Soldat hatte seine Pfeife verloren und konnte sich in der Abgeschiedenheit keine neue beschaffen. Er nahm daher das Papier seiner Patrone und rollte seinen Pfeifentabak hinein. Seine Kameraden gaben dieser eigentümlichen, einer Zigarre ähnlichen Rauchvorrichtung den Namen »Cigarette« (kleine Zigarre). Frankreich war noch bis vor dem Krieg entscheidend an der Zigarettenindustrie beteiligt, insofern, als es 17 000 t Zigarettenpapier jährlich herstellte, von denen vier Fünftel nach den USA. ausgeführt wurden.

Englisch in Privatbriefen verboten

Eine Verfügung in Malaja

Tokio, 17. Januar Um den Gebrauch der japanischen Sprache unter der eingeborenen Bevölkerung der malaischen Halbinsel und der unter japanischer Kontrolle stehenden Gebiete in Ostasien auszudehnen und gleichzeitig die Anwendung der englischen Sprache auszumerken, hat sich die japanische Militärverwaltung entschlossen, ab 1. Juli dieses Jahres die Anwendung der englischen Sprache in Privatbriefen zu untersagen. Auf Grund dieser neuen Regelung müssen alle privaten Briefe in Zukunft entweder in japanischer oder in malaischer, chinesischer, hindunesischer oder thailändischer Sprache abgefaßt werden. Bücher, Schulhefte und Druckarbeiten werden von dieser Verfügung ausgenommen.

Ohne Oel-Import kein Krieg in Nordafrika möglich

Die heimischen Vorkommen reichen bei weitem nicht aus — Die Bedeutung der Tankerschiffe

Berlin, 16. Januar

In Nordafrika begann man schon 1912 mit Bohrversuchen, die namentlich in Marokko und Algerien recht erfolgversprechend schienen. Doch hat sich dann im Laufe der Jahre herausgestellt, daß sich hier nur eine bescheidene Ausbeute ergab. Immerhin blieb man bei dieser Förderung, welche man schon frühzeitig den Bedarf Nordwestafrikas zu decken vermag. Werden doch heute in Marokko nur rund 3000 t Erdöl und in Algerien im Jahresdurchschnitt gar nur 300 t gewonnen. Erfolgreicher waren die Bohrungen, welche man schon frühzeitig am Roten Meer in Ägypten begonnen hat. Diese Vorkommen wiesen bis 1937 eine ziemlich gleichmäßige Förderung von durchschnittlich rund 200 000 t im Jahre auf. Durch Erschließung neuer Felder stieg dann die Produktion auf 630 000 t und soll 1941 schon 800 000 t erreicht haben. Dazu käme noch das Rohöl, das in Südafrika aus bituminösen Schiefen und den dieser Schicht überlagerten Braunkohle bei Johannesburg gewonnen wird, heute vielleicht 20 000 t. Und selbst wenn die an sich aussichtsreichen Erdölvorkommen in Abyssinien, die schon 1920 die Anglo-american-oil-company stark interessierten, schon mit Erfolg ausgenutzt wären, dürfte sich die Gesamtproduktion Afrikas an Erdöl heute noch weit unter einer Million Tonnen belaufen. Diese Menge hätte vor dem Krieg kaum ein Drittel des eigenen Bedarfes Afrikas an Brenn- und Betriebsstoffen befriedigen können, ja, sie wurde schon allein von dem Ölverbrauch der süd-

afrikanischen Union übertroffen, und entsprach kaum bzw. noch nicht dem Oelkonsum Ägyptens und Französisch-Afrikas. Diese Armut an mineralischen Treibstoffen hatte gleich zu Anfang des Krieges dazu geführt, Erdöl durch pflanzliche Produkte zu ersetzen, ein Bestreben, das zur Anlage einer Reihe von Destillationsanlagen in Nord- und Westafrika führte.

Da diese Treibstoff-Erzeugung für die Deckung eines kriegsmäßigen Bedarfes nicht ins Gewicht fallen kann, waren die Engländer von Beginn des afrikanischen Feldzuges an auf die Zufuhr von Erdöl angewiesen. Hierfür kamen nach Verlust der Sunda-Inseln und Burma die Erdölvorkommen in Indien, Iran und Irak in Frage. Diese Erdölförderungen dienen und dienen aber vorzugsweise der Versorgung der britischen See- und Luftstreitkräfte im Indischen Ozean, während das Öl der Bahrein-Inseln von den Nordamerikanern für ihre Operatio-

nen im Stillen Ozean sowie an der Ostküste Afrikas benötigt wird. Diese Aufteilung der britisch-amerikanischen Oelvorkommen mußten die Engländer bei Beginn ihrer ägyptischen Offensive zwangsläufig umschalten, indem sie Iran und Iraköl nach dem libyschen Kriegsschauplatz durch das östliche Mittelmeer heranbrachten, neuerdings auch solche Transporte bis nach Französisch-Nordafrika riskierten.

Die Nordamerikaner konnten sich eine gleiche Schwächung ihrer Position im Osten, im Stillen Ozean noch viel weniger gestatten, daher bleibt ihnen nichts anderes übrig, als den für Nordafrika benötigten Betriebsstoff über den Atlantik heranzuschaffen. Und wenn sie jetzt eine ganze Tankerflotte aufs Spiel gesetzt hatten, so beweist dies nur die große Treibstoffnot der Amerikaner bei ihrem nordafrikanischen Unternehmen.

Ernst Kienitz.

Die graue Eminenz des Weissen Hauses

Jud Rosenman, der wahre Präsident der USA.

Berlin, 17. Januar

Immer wieder, wenn Roosevelt eine Kaminrede vorbereitet, taucht in der amerikanischen Presse der Name des jüdischen Oberrichters, Rosenman, auf, der als Verfasser der dreisten Botschaften des Präsidenten gilt. Ueber die Rolle die dieser Jude im Weissen Haus spielt, gibt nun ein Artikel der amerikanischen Zeitung »Saturday Evening Post« sensationellen Aufschluß.

Es heißt dort wörtlich: »Samuel Rosenman ist seit zehn Jahren die Hand und Stimme hinter der Politik Roosevelts. Ueber Rosenmans Schreibweise und durch seine Hände laufen die großen Organisations- und Reorganisationspläne oder die personellen Besetzungen von Schlüsselstellungen in der Kriegsproduktion, der Finanz- und der Agitation. Rosenman ist es, der zusammen mit Morgenthau, Frankfurter, Cohn und Hopkins der Gehirntrust der nordamerikanischen Regierung bildet.«

Nicht minder interessant sind die Ausführungen der Zeitschrift über die Vergangenheit Rosenmans. Als orthodoxer Jude, in San Antonio (Texas) geboren, kam er mit seinem Vater, einem Kleiderhändler, nach Newyork, wo es ihm mit Hilfe mächtiger Gangsterkreise bald gelang, eine politische Rolle

Das Ratensystem



„Schon wieder 100 000 Tonnen versenkt — die müssen wir auf fünf Berichte verteilen!“

terin Belle Moskowitz, mit der zusammen Rosenman die demokratische Wahlkampagne von 1928 vorbereitete. Bei dieser Gelegenheit lernte er eines Tages den demokratischen Kandidaten Franklin D. Roosevelt kennen. Zwischen beiden entspann sich sofort eine enge Verbindung, die Rosenman nach der Ernennung zum Mitglied des Obersten Gerichtshofes des Staates Newyork, schließlich ins Weisse Haus führen sollte.

Die nachgewiesene enge Verbindung Rosenmans mit der Newyorker Verbrechertum hinderte Roosevelt nicht ihm die Macht des Weissen Hauses völlig auszuliefern. Ja, der Präsident bestellte seinen Hausjuden sogar zu seinem Vertreter, als er wie bei der Atlantikkonferenz von Washington, längere Zeit abwesend sein mußte. Das Blatt führt noch eine große Reihe anderer Einzelheiten an, die den schlüssigen Beweis liefern, daß Rosenman der wirkliche Präsident der Vereinigten Staaten ist. So interessant und aufschlußreich die Enthüllungen nun auch sind, so hätte es dieses Beweises für die völlige Abhängigkeit der USA-Politik vom internationalen Judentum, nicht mehr bedurft: denn nur dieses war fähig dazu, den neuen Weltbrand zu entfachen.

Deutsche Ritterlichkeit gegenüber Frankreich

Betreuungsoffiziere für die französischen Kriegsgefangenen

Berlin, 17. Januar

Die französischen Zeitungen konnten in den letzten Wochen fortlaufend die Heimkehr von Kriegsgefangenen melden, die im Zuge der Relève freigelassen worden sind. Durch dieses deutsche Entgegenkommen erhält Frankreich für die Facharbeiter, die es in die deutschen Fabriken entsendet 50 000 Kriegsgefangene zurück, vornehmlich aus ländlichen Bezirken, die ihm für seine Landwirtschaft von Wichtigkeit sind. Bekanntlich ist das Kapitel der französischen Kriegsgefangenen in einem Maße reich an solchen Akten des Entgegenkommens, wie es in keinem früheren Kriege auf keiner Seite einer der kriegführenden Parteien je der Fall gewesen ist. Grundzug dieses deutschen Entgegenkommens ist eine Ritterlichkeit, die den geschlagenen Gegner achtet und ihm durch diese Achtung den Weg zur inneren Sammlung erleichtern will.

Eine vor wenigen Monaten von der französischen Delegation für Kriegsgefangene in Berlin mit Zustimmung der zuständigen deutschen Stellen getroffene Einrichtung beweist erneut nicht nur das Entgegenkommen, sondern auch das Vertrauen, das von deutscher Seite der Regierung Laval entgegengebracht wird. Botschafter Scapini hat »officiers-conseils«, Betreuungsoffiziere, eingesetzt, die die Aufgabe haben, die Verbindung zwischen den Kriegsgefangenen und der Vichy-Regierung sowie zu den deutschen Behörden zu pflegen. Diese Offiziere, die aus den Kriegsgefangenen selbst ausgewählt sind, sind jeweils für die in einem Wehrkreis befindlichen Kriegsgefangenenlager eingesetzt und haben so einen ziemlich großen Wirkungsbereich. Neben der Ueberwachung der Verteilung der vom französischen Roten Kreuz gesandten Lebensmittel, der Sorge um das körperliche und see-



Bei seiner Besichtigungsreise der Befestigungsanlagen der Insel Sizilien stattete König und Kaiser Viktor Emanuel III. auch den auf Sizilien stationierten deutschen Luftwaffenverbänden einen Besuch ab. PK.-Auff.: Dreesen (Sch.)

Neuer Erlass über den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit im Elsaß

Erweiterung des Personenkreises

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, veröffentlicht im Regierungsanzeiger, wie aus unserer Ausgabe vom Freitag zu lesen war, einen weiteren Erlass über den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit im Elsaß. Danach verleiht er den Eltern der im Weltkrieg und im jetzigen Krieg als Soldaten oder als Angehörige der Polizei für Deutschland gefallen oder an Verwundungsfolgen verstorbenen Elsässer in Würdigung des dargebrachten Opfers die deutsche Staatsangehörigkeit. Die Verleihung erfolgt aus dem gleichen Grunde ferner an Ehefrauen und minderjährige Kinder jener Angehörigen der Polizei, die gefallen oder an Verwundungsfolgen verstorben sind, bevor sie auf Grund eines früheren Erlasses die deutsche Staatsangehörigkeit erlangt konnten. Der Erwerb der Staatsangehörigkeit, die durch Zustellung der Verleihungsurkunde festgestellt wird, tritt mit dem Todestage des Gefallenen oder verstorbenen Soldaten oder Angehörigen der Polizei, frühestens jedoch mit dem Inkrafttreten dieses Erlasses ein.

Brief aus dem Sundgau

Die Mülhauser Textilschule sorgt für einen tüchtigen Nachwuchs

Just in diesen Tagen, da so viel von der neuen Kleiderkarte gesprochen wird, damit der Blick auf unsere Spinnstoffe, einmal über eine Einrichtung zu sprechen, die für die Textilstadt Mülhausen typisch ist: die Textilschule. Textilschulen und ähnliche Einrichtungen helfen zu ihrem Teil mit, stille Möglichkeiten in der Deckung des Spinnstoffbedarfs zu erfassen.

Hinter uns schließt sich die schwere Tür, und wir stehen in der Spinnerei. Unzählige Maschinen stehen hier schur gerade ausgerichtet, Treibriemen gleiten als immerwährend laufendes Band, Spulen surren, Räder schnurren, eiserne Arme greifen sinnvoll in das Räderwerk oder rasen abgestellt und stillgelegt in die Luft, weil man zur Zeit ihren Arbeitsgang nicht braucht. Dafür spielen viele kleine Häkchen, springen auf und nieder, vor und zurück, ziehen die Fäden glatt, leiten sie im Kreislauf um die Spulen. Sie spinnen, die Maschine. Tut das sozusagen ganz von selbst, immer gleichmäßig und ruhig. Der Faden gleitet ebenmäßig und glatt ohne Knoten oder dünne Reistellen um die Spulen. Wie aber, wenn über diesem vielfältigen sinnvollen Getriebe nicht des Meisters Auge wacht? Da wäre es bald aus mit den glatten Fäden und statt ihrer hingen bündelweis Schluppen und Schlingen in den Haken und das ganze schöne Rohmaterial, die Baumwollfasern und Vitrastrawe wäre verloren. Es ist aber hier in diesem Raum nicht nur des Meisters Auge, das über allem wacht, dreißig junge Augenpaare folgen aufmerksam seinen Handierungen, denn der Meister ist hier zugleich auch Lehrer, der den reichen Schatz seines handwerklichen Wissens und seiner Erfahrung an seine Schüler weitergibt. All die jungen Menschen, die hier an den Maschinen hantieren, volle Spulen gegen leere auswechseln, hier einen gerissenen Faden wieder anknüpfen, dort einem Maschinenschaden nachgehen, sind Söhne aus allen Teilen des Landes, bis zum nördlichsten Unterelsaß, im elsässischen Textiltalzentrum Mülhausen zusammengelassen, um sich in der Textilschule die Kenntnisse anzueignen, die sie für ihren späteren Beruf unbedingt als Grundlage brauchen. Viele von ihnen werden einmal Meister im eigenen, vom Vater ererbten kleinen Betrieb sein, da heißt es, mit der Zeit gehen, die modernen Einrichtungen studieren, die Bearbeitung neuer Fasern und Werkstoffe kennenlernen. Wer hätte denn vor Jahren geglaubt, daß es dem damals so angefeindeten und zu Unrecht auch heute noch nicht ganz für voll genommenen „Vitra“ einmal gelingen würde, sich so durchzusetzen, und Deutschland damit unabhängig vom Auslandsmarkt zu machen. Sehen sie, lieber Leser, das haben wir schon den Beweis. Wie wäre es um unsere Kleiderkarte bestellt, wenn nicht schon vor Jahren dieser Stoff gefunden, immer weiter entwickelt, verfeinert, haltbarer gemacht, jedem Muster, jeder Verarbeitung zugänglich gemacht worden wäre, wenn nicht in den Textilschulen des Reiches der heranwachsende Nachwuchs immer wieder mit den Eigenheiten der Vitrastrawe vertraut gemacht worden wäre. Die damaligen Schüler der Textilschulen stehen heute schon längst, sofern sie nicht an der Front als Soldat ihre Pflicht tun, an den Spinn- und Webmaschinen, in den Laboratorien, in Druckereien und Fäbrikerien, und helfen durch ihr Können mit, den ehemals so verpönten Ersatzstoff zu einem vollwertigen Erzeugnis der deutschen Textilindustrie zu machen, das sich ruhig neben die ausländischen Woll- und Baumwollzeugnisse stellen kann.

Siehe da unsere Mülhauser Textilschule zurückstehen? Nein, im Gegenteil, Mülhausen hat als Textilstadt einen Ruf, dem sie es schuldig ist, auch in der Zukunft mit in der ersten Reihe zu marschieren. Die Textilindustrie des Elsaß hat schwer genug gelitten in den letzten Vorkriegsjahren, und wenn heute der größte Teil der elsässischen Fabriken wieder auf Hochtouren laufen, dann ist das ein Beweis dafür, daß die elsässischen Web- und Wirkwaren eben als Qualitätsware viel gefragt sind. Daß sie auch in Zukunft Qualitätsware bleiben, dafür sorgt eine gründliche Ausbildung der Lehrlinge in den Spinn- und Websälen der Mülhauser Textilschule.

Am Freitag fand in Straßburg eine gemeinsame Arbeitstagung der elsässischen Vertreter von Landwirtschaftlichen Samen, Sämereien und Düngemitteln statt, auf der die Aufgaben der Vertreter im Kriege aufzeigt und die Richtlinien für die kommenden Bewirtschaftungsmaßnahmen vermittelt wurden. Die außerordentlich stark besuchte Versammlung vereinigte den gesamten elsässischen Landhandel sowie die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft Straßburg mit ihren Lagerhausverwaltern; ferner waren anwesend Vertreter der Kreisbauernschaften, Regierungslandwirtschaftsämter, der Direktor der Badisch-elsässischen Zentralgenossenschaft, der Vorsitzende des Kartoffelwirtschaftsverbandes, der Geschäftsführer des Getreidewirtschaftsverbandes Baden-Elsaß u. a. m.

Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meisner vom Landesernährungsamt Straßburg betonte einleitend, daß diese Tagung zum ersten Male die Genossenschaften und den Landhandel zusammenführte und drückte die Hoffnung aus, daß diese symbolische Zusammenführung ihre Früchte draußen in der praktischen Arbeit tragen möge. Zur Ernährungsicherung des deutschen Volkes gehe es, eng zusammenzuarbeiten und vertrauensvoll an die Aufgaben heranzugehen, um den elsässischen Bauern die unbedingt notwendigen Düngemittel und das Saatgut zu beschaffen. Bei Erfüllung dieser Aufgaben tragen beide, Landhandel und Genossenschaften, die ungeheure Verantwortung für eine gerechte Verteilung und sie müßten alles dafür einsetzen, als Freunde des Bauern und als sein Kamerad ihm seine schwere Aufgabe zu erleichtern. Darüber hinaus haben sich Landhandel und Genossenschaften tatkräftig in die Erfassung einzuschalten.

Sachbearbeiter Seitz vom Landesernährungsamt erläuterte darauf die einzelnen Bewirtschaftungs- und Lenkungsmaßnahmen und verwies besonders auf die Rücklieferungspflicht bei Lieferung von Saatgetreide und von Pflanzkartoffeln. Der Redner unterstrich ebenso wie Dr. Meisner, daß dem Vertreter zur Sicherstellung der Selbstversorgung des Elsaß mit Kartoffeln die Verantwortung zufalle, durch eine richtige Sortenwahl den im Elsaß besonders notwendigen Pflanz-

Gerechte Verteilung von Saatgut und Düngemittel

Arbeitstagung des Landhandels und der Zentralgenossenschaft

Über eine Million Lastkraftwagen kontrolliert

Transportdisziplin wächst

Im Rahmen seines Kriegseinsatzes hat das NSKK auch die Überwachung des motorisierten Straßenverkehrs durchzuführen. Die Transportkontrolltruppe des NSKK greift jedoch weder in die Lenkung des Straßenverkehrs ein, noch führen sie Verkehrskontrollen durch. Sie kontrollieren lediglich den motorisierten Güterverkehr auf die Beachtung der von staatlichen Stellen gegebenen Richtlinien und Anordnungen kriegswirtschaftlicher Natur sowie den technischen Zustand der Nutzfahrzeuge. Etwa 7500 NSKK-Männer stehen in diesem Dienst, der von ihnen neben ihrer Tagesarbeit zu leisten ist. Bisher wurden vom NSKK in rund 100.000 Einsätzen etwa 1,25 Millionen Lastkraftwagen kontrolliert. Wie die nationalsozialistische Parteikorrespondenz mitteilt, hat sich der Prozentsatz der Beanstandungen bei Berücksichtigung des kriegsbedingten Rückganges im motorisierten Transportwesen im Laufe dieses Einsatzes stark verringert. Die Kontrollergebnisse werden für den Nahverkehr durch die erforderlichen Maßnahmen ausgewertet und geben darüber hinaus wertvolle Hinweise zur Gestaltung des motorisierten Transportwesens.

Schuhwerk aus Glas

Das Patent bereits erteilt

Wie jetzt aus einer am 19. 11. 1942 bekanntgemachten Patenterteilung hervorgeht, ist seit 30. Mai 1941 ein Schuhwerk aus Glas patentiert worden. Der Schuh, insbesondere das Oberteil, besteht aus Glaswolle bzw. aus Glasfäden mit eingeleiteten oder eingewebten Metallfäden. Die Schuhherstellung erfolgt durch Zusammenschmelzen der Metallfäden mit den Glasfäden zu einer die Beweglichkeit nicht hemmenden Schicht bzw. durch Bildung eines zusammenhängenden Glasfilmes durch ausstrahlende Hitze mit oder ohne Verbindung zum Metallfaden. Durch Zahl und Anordnung der einzubettenden metallischen Fäden und durch Art und Dauer des Erhitzungsvorganges können jeweils die gewünschten Wirkungen erreicht und besonders schmiegsame Schuhe geschaffen werden. Es handelt sich also hier um Schuhwerk, das aus Glas hergestellt werden kann, nicht um Schuhe aus Plexiglas, von denen früher einmal viel gesprochen wurde, und die weniger als Gebrauchs- denn als Modeschuhe anzusehen waren.

gutwechsel zu ermöglichen. Mit aller Schärfe sei auch das Verfüttungsverbot von Speisekartoffeln, vor allem von Kleintierhaltungen, zu beachten. Im vierten Kriegswirtschaftsjahr komme der Versorgung mit Mineraldünger ebenfalls eine große Bedeutung zu und vom Verteiler müsse alles getan werden, um den Anspruch des Bauern und Landwirts an den zur Verfügung stehenden Düngemitteln gleichmäßig in allen Kreisen zu sichern. Nach Klärstellung verschiedener Fragen und Zusage der vollen Unterstützung durch die zuständigen Stellen, schloß Dr. Meisner mit den Worten die Tagung, daß die Vertreter bei pflichtbewusster Arbeit auch einen kleinen Beitrag leisten könnten. Deutschland und damit das Elsaß groß, unabhängig und frei zu machen.

Meister müssen wachsen

Für die „Straßburger N. N.“ geschrieben von Dr. Paul Laven

Daß der deutsche Sport in seiner Entwicklung im Kriege nicht innehält, ist eines der beglückendsten Zeichen unserer Kraft. Mit Recht wird oft und immer wieder betont, daß die Nachwuchsförderung sehr erschwert ist. Aber wie anderswo, gilt auch hier das eiserne Gesetz, unter dem das deutsche Schicksal steht:

Und dennoch...

Unsere jungen Männer gehen frühzeitig in den Arbeitsdienst. Die militärische Ausbildung folgt unmittelbar darauf. Soldat werden und Soldat sein ist höchste und erstrebtste Aufgabe unserer jungen Mannschaft. Da gelten natürlich die in friedlichen Zeiten erprobten und bewährten Heranbildungsmethoden nicht mehr im alten Umfang. Gewiß scheint das zunächst eine Schwächung zu sein. Es ist aber doch ein gut Teil nur Umstellung.

Mehr als früher wird nun die eiserne Grundlage der Heranbildung aller großen Köpfer des Sports berücksichtigt werden müssen: Meister müssen wachsen.

Zwangsläufig hat diese Forderung erneut stärkere Geltung bekommen. Natürlich gibt es keine Rezepte dafür, wie im Fußballsport etwa internationale Heranzüchtung werden können. Immer sind hier noch Pflanzstätten, Vorbild und jenes besondere Fluidum unerlässlich, die neben dem persönlichen Leistungswillen und der trainierten Kraft das Bild und die Wirkungsmöglichkeit eines Spielers erst vollenden. Aber in der Betonung aller dieser Faktoren liegt schon eine Bestätigung unserer Grundforderung, die zum Thema der heutigen Betrachtung gewählt ist.

Der junge Karlheinz Klingler ist in unserer Nationalmannschaft als der größte Gewinn des Jahres bezeichnet worden. Sein Emporwachsen wäre ohne die Tradition der süddeutschen Sportplatzstädte, die den jungen Leuten gleichsam im Blut liegt, nicht denkbar. Das Vorbild aller bewährten Stammspieler des Südens ist hier spürbar. Ebenso ist es mit dem jungen Wiener Stürmer Decker, als Schulbub hat dieser begabte Spieler die großen Köpfer der Wiener Schule in der Hochblüte gesehen. Er bringt alle Voraussetzungen mit, um wirklich einmal in die erste Klasse einzurücken. Klingler und Decker, um nur diese Beispiele zu nennen, ziehen bei ihrer Begabung den höchsten Nutzen aus ihrer Herkunft. Sie stammen aus Pflanzstätten ausgezeichneter, berühmter Fußballkulte.

Aber eben: Meister müssen, ja wollen wachsen! Manchmal haben wir zu viel von noch sehr jungen Männern da ver-

Aus den Gesellschaften

Brauerei Amos GmbH, Wasselnheim. — Durch Gesellschafterbeschuß wurde nach den Bestimmungen der elsässischen Umstellungsverordnung das gesamte Vermögen der Brauerei Amos auf die Hauptanteilegnerin, Brauerei J. Burger GmbH, Straßburg-Schiltigheim übertragen. Die Brauerei Amos GmbH ist damit aufgelöst.

Kammgarn - Spinnerei Heilmann, Koechlin und Desaulles AG., Mülhausen. — Die Gesellschaft weist für das am 30. September 1941 beendete Geschäftsjahr nach 123.000 RM. Abschreibungen und Zuweisung von 537.000 RM. an die Warenaufwertungsrücklage und von 240.000 RM. an sonstige Rücklagen einen Reingewinn von 98.830 RM. zuzüglich 2441 RM. Vortrag aus Neben dem noch nicht umgestellten Grundkapital von 5.200 Mill. Fr. = 262.500 RM. werden in der Bilanz 1,23 Mill. RM. Rücklagen verzeichnet.

langt. Manchmal haben sie sich auch selbst zu viel und zu früh gewaltige Anstrengungen zugemutet. Gewiß, die Zeitverhältnisse und die Umstände sprechen mit. So wollen wir hoffen, daß ein Mann, der so jung in die Spitzenklasse des Fußballsports hineinkam, ein junger Spieler wie Walter, bald wieder in alter Frische auf dem Spielfeld zu sehen ist. Auch in einem solchen Fall eines besonders begabten Sportsmanne hat das Naturgesetz seine Gültigkeit, daß nach der Anspannung die Pause, nach der Leistung die abgewogene Ruhe folgen muß.

Daß nach längerem Einsatz beim Arbeitsdienst und als Soldat unsere jungen Leute später nur kräftiger zum schärfsten sportlichen Einsatz kommen, wiegt manche Schwierigkeit der spielerischen Ausbildung auf. Denn: Meister müssen zunächst einmal wachsen.



Kohlenklau's schmächtige Niederlage

Kohlenklau will uns für dumm verkaufen!

Darf Kohlenklau Erfolg haben, wenn er auf unsere Gedankenlosigkeit und — mit Verlaub zu sagen — Dummheit spekuliert? Nein, da protestieren wir energisch. So wenig uns Kohlenklau im Hochsommer verleiht könnte zu heizen, kann er uns jetzt im Winter dazu kriegen, den — Kühlschrank in Betrieb zu lassen. In der Speisekammer, auf dem Balkon oder vor dem Küchenfenster ist Raum genug, um verderbliche Nahrungsmittel kühl aufzubewahren. Du und ich wir alle haben die Devise „Erst denken, dann schalten!“ Wenn wir immer danach handeln, ist das Kohlenklau's Todesurteil!

Ab heute also: Alle Kühlschränke ausschalten!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Liebe

ROMAN VON PAUL BERTOLDOV

Urheberrecht: Paul List Verlag, Leipzig

53. Fortsetzung)

»Wenn es nur ein Bruchteil so schön sein wird wie es jetzt ist, seufzte Dora.

Die Bauerin um den runden Tisch hatten ihre Gläser ausgetrunken und machten sich mit schweren Gliedern und klobigem Geschiebe auf den Heimweg. Auch die Jungen folgten nach einigem Hin und Her in polternden Gruppen, so daß Richard und Dora allein zurückblieben, da auch die Wirtin anderswo beschäftigt war.

»Nun hat auch unsere Stunde geschlagen,« sagte Richard. »Daher will ich zu guter Letzt noch eine kleine Gewissensfrage wagen, er sah sie verstimmt aus den Augenwinkeln an: »Sagen Sie, Dora, sind Sie nicht in einer Hinsicht gewissermaßen enttäuscht von dem Verlauf des Tages, der doch wohl ganz anders verlief als Sie sich vorgestellt?«

»O, so eine Vermessenheit, darauf anzuspielen!« sagte sie mit gespielter Entrüstung. »Natürlich glaube ich sie im tiefsten zerknirscht und ließ mir nicht träumen, daß all meine Vorätze so schnell wechen würden. Auch es ist schmachvoll, wie rasch eine Frau vergessen kann!«

Er machte sein spitzbübisches Gesicht:

»Sie glaubten an pathetische Gelübnisse, Schwüre der Besserung und dergleichen mehr, und sehen Sie, jetzt ging alles so einfach, so ganz von selbst, nichts von alledem benötigte es, um diese so verzweifelt geglaubte Sache

zum Guten zu wenden auf eine Art sogar, wie wir beide nie zu hoffen gewagt hätten. Und wissen Sie auch, warum? Weil wir beide ja gar nichts dabei zu sagen hatten, sondern allein unsere Liebe entschied.«

»Meine Liebe, Richard,« sagte sie sanft.

»Sie haben recht, Dora, Ihre Liebe allein,« sagte er beschämt. »Ja, Ihre Liebe, und zwar nicht die Schwäche, sondern die Größe Ihrer Liebe. Und deshalb muß ich Ihnen sagen, wie groß meine Verehrung für Sie ist.«

»Wie gnädig von Ihnen, Richard,« hauchte sie ergeben.

Sie steckten die Köpfe zusammen in verliebtem Getändel und lachten wie Kinder, wenn auch ein heifer Unterton verräterisch mitzitterte. Die Wirtin kam jetzt herein und räumte die Tische ab. Es ging gegen 10 Uhr und alles mahnte zum Aufbruch. Sie wechselten noch einige Worte mit der arbeitsamen, geschäftigen Frau und stiegen zu ihren Zimmern auf. Dora sah man die Wirkung des vielstündigen Marsches an, sie zog die Beine auf den Stufen nach, der Kopf saß ihr locker und die Lider waren ihr schwer, Richard neckte sie mit ihrem kindhaft allerliebsten Aussehen, indem er sie am Arm führte, ihre Schulter lehnte an der seinen, seine Finger verflochten sich mit den ihren, und sie ließ es geschehen voll trunkener Müdigkeit. Er blieb auf der Schwelle ihres Zimmers stehen und sagte:

»Ich kann mich nicht so trennen von Ihnen, das wäre banal nach einem solchen Tag. Lassen Sie mich noch einen Augenblick bei Ihnen eintreten.«

»Natürlich, kommen Sie nur!«

Sie hatte sich auf das Sofa gesetzt, die Beine übereinandergeschlagen, den Arm auf die Lehne und den Kopf in die Hand gestützt, und sah mit halb ge-

schlossenen, glitzernden Blicken zu ihm auf. Eine Welle schwiegen sie. Unten hörte man eine Tür gehen, einen Schlüssel sich im Schloß drehen, dann war alles still.

»Was denken Sie jetzt?« fragte Dora mit diesem tiefgründigen, wie verschleierte Blick.

»Was jeder Mann an meiner Stelle denken würde, er müßte schon kein Mann sein.«

»Und was ist das?« fragte sie schlaftrunken, den Mund ironisch krauselnd.

»Wissen Sie es nicht? Nun, Ihre Frage berechtigt mich, es zu sagen. Ich denke, daß hier das Paradies ist, daß ich mitten darin und doch himmelweit von ihm entfernt bin.«

Sie öffnete wie in Erstaunen ein wenig die Lider:

»Sie sprechen in Rätseln. Wie ist das möglich?«

Er betrachtete sie nachsichtig:

»Es bedarf dieser Frage nicht, Dora, Sie sind auch so aufreizend verführerisch. Außerdem, gestehen Sie es nur, machen Sie sich über mich lustig.«

Sie reckte den Kopf ein wenig nach hinten, daß ihr roter, spöttisch verzogener Mund voll zur Geltung kam:

»Was schreiben Sie mir armen Mädchen für häßliche Dinge zu!« seufzte sie und schloß schlafselig die Augen.

So schwiegen sie eine Weile, es war ein Schweigen voll Beredsamkeit.

»Wenn ich sagte, daß Sie aufreizend sind, begann er wieder, »so meine ich damit Ihre Haltung und die Beleuchtung. Schade, daß ich kein Maler bin.«

»Sie schwärmen, Richard,« sagte sie, sich wohligh dehnend. »Das ist wohl das Paradies, von dem Sie vorhin sprachen?«

»Nein, erst das Vorstadium. Von dem eigentlichen Paradies wage ich nur in Andeutungen zu sprechen. Ich tue es mit der Ehrfurcht, die es mir allein er-

laubt. Und so sehe ich hier, was sich in Bilde verwirklichen wird, Ihr liebes Gesicht inmitten der Fülle seiner Locken auf diesen Kissen ruhen, sehe ein verbonnenes Lächeln um Ihren Mund spielen und Ihre Augen groß und glänzend und ein ganz klein wenig traurig in verträumter Freude die Geschehnisse des Tages überschauen, bis die Müdigkeit in ihnen heraufdämmert und sie sich schließen unter ihrem Strahlensum von Wimpern. Und weiter sehe ich, wie Sie im Einschlafen in letzten Wach- und ersten Traumbildern, die alle dasselbe Ziel haben, voll erschauernder Zärtlichkeit, die an keine Rücksicht mehr gebunden ist, die Hand gegen die Brust pressen oder unter die Wangen legen, als sei sie das Wesen, dem Ihre sehnsuchtsvollen Seufzer gelten.«

Das Mädchen hielt die Augen geschlossen, nur ihr amüsiert lächelnder Mund verriet, daß sie nicht schlief. Ihre Wimpern strahlten dunkle Schatten auf ihre Wangen aus, ihr aufgestützter Kopf wogte sich läse hin und her wie nach einer heimlichen Melodie, die auch diese flatternde Heiterkeit um ihren Mund zauberte. Wieder verfloßen Sekunden rauschender Stille, die ihr Alleinsein wie Wogen umbrandeten.

»Es ist Zeit, daß ich gehe, Sie sind müde,« sagte Richard mit plötzlichem Entschluß. »Gute Nacht, Dora, schlafen Sie wohl.«

Sie blinzelte ihn an, als sei er ihrem Bewußtsein bereits erbracht.

»Gute Nacht, Richard,« flüsterte sie und verzog den Mund ein wenig wie ein schmolldendes Kind.

Er stand unschlüssig, betrachtete sie wie gebannt. Dann trat er zu ihr hin und nahm ihre Hand auf, die wie verloren in ihrem Schoß lag. Sie schien vollends wach zu werden, in ihrem Gesicht prägte sich Belustigung und Erstaunen:

»Warum setzen Sie sich nicht? Haben Sie Angst vor mir?«

Er ließ sich neben ihr nieder und streichelte ihre Hand. Jedemal wenn er aufschaute, begegnete er ihrem überlegenen, fast spöttischen Blick, der ihm bis ins Innerste zu sehen schien. Er fühlte, daß sein Atem schwer ging und ärgerte sich über seine Befangenheit. Ein räuschaftes Singen voll unergründlicher Süße aber auch voll blitzhafter Pein war in seinen Schläfen.

»Was Sie für eine feste, kräftige Hand haben bei aller Zierlichkeit!« sagte er abgerissen. »Sie kann gewiß ebenso gut tändeln und schmeicheln wie zupacken und sich zur Wehr setzen. Was ist sie für ein Liebes und starkes Ding!«

Er legte seinen Arm um ihren Nacken und küßte sie heftig auf den Mund. Sie ließ es geschehen wie eine Leblose, die allmählich unter der Glut der Umarmungen erwacht, ihre Lippen öffneten sich verlangend, er spürte die seidige Berührung ihrer sich hebenden Wimpern, ihre Arme umschlangen ihn und zogen ihn gegen ihre Brust. Ihr Atem floß rauschend zusammen, er bog sich zurück, sah in ihr erregtes Gesicht mit den heißen, angstgeweiteten Augen, strich wie im Traum über die verwirrten Löckchen ihrer Stirne, über ihre Wangen, ihren Hals, sah ihren Mund und zog sie von neuem an sich. Aber da war es, als falle sie unwiderstehlich in ihre Erschaffung zurück, ihre Arme sanken herab, ihr Mund löste sich zuckend von ihm ab, und jetzt fühlte er das salzige Naß ihrer Tränen, die lautlos ihre Wangen überliefen. Mit geschlossenen Augen und einem wehen Kinderlächeln saß sie da, aber plötzlich beugte sie sich über die Lehne des Sofas, den Kopf in den aufgelegten Arm verbergend, als überwältigte sie ein unausgesprochener Schmerz.

(Fortsetzung folgt)